

Grenzarbeit und Selbst-Werden

Vereinbarkeit biografischer Projekte zwischen Emanzipation und Inwertsetzung

Yannick Kalff

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe: »Vereinbarkeitstechnologien: Die Lösung des Problems?«

Spätmoderne Ambivalenz und fragmentierte Identitäten

Es ist ein soziologischer Allgemeinplatz, dass die spätmoderne Gesellschaft eine ungeheuerliche Vielfältigkeit individueller Lebensstile ermöglicht hat. Ebenso ist es sozialwissenschaftlicher *Common Sense*, dass sich hieraus ›Überforderungen‹ für individuelle Entscheidungen und Entwürfe ergeben. Aus der viel geschätzten Freiheit erwachsen gleichermaßen der Zwang und die Notwendigkeit, eigenverantwortlich zu wählen und zu handeln. Diese, dem Individuum zugerechnete, Festlegung muss durch jede/n Einzelne/n plausibel gemacht und in ein Narrativ der eigenen Biografie eingeflochten werden. Durch die stetige Erosion tradierter Lebensstile, des Normalarbeitsverhältnisses und der Kernfamilie als zentrale Sozialisationsinstanzen brechen sich *fragmentierte Entwürfe* ihre Bahn und fordern legitimierende Narrative (Beck 1986: 205–207). Das Individuum muss mit der hieraus entspringenden Ambivalenz umgehen und diese in einem gesellschaftlich-normativen Rahmen bearbeiten. Nicht nur, um hieraus eigenen Sinn zu stiften, sondern ebenso, um in akzeptierten sozialen Konventionen zu bleiben. Ambivalent ist diese individuelle Freiheit, da sie die klassischen institutionalisierten Lebensläufe und -entwürfe (Kohli 1985, 2003) überholt und an deren Stelle eine prinzipiell kontingente Offenheit beifügt. »Eine ordentliche Welt ist eine Welt, in der man ›weiter weiß‹« schreibt Zygmunt Bauman (1992: 14) und sieht die Ambivalenz der Moderne darin, dass »Ordnung und Chaos [...] *moderne Zwillinge*« (Bauman 1992: 17) seien. Diese Kontingenzbearbeitung tritt zunehmend in den individuellen Verantwortungsbereich.

Das Individuum steht also vor einer einfachen und doch außerordentlich komplexen Aufgabe: Es muss seinen Kosmos *ordnen* und sich gleichermaßen in existenzialistischer Absicht gegen das Nichts, das Chaos entwerfen. »Jenseits von Stand und Klasse« (Beck 1983) hat es für eigene Lebensentwürfe zu sorgen und sich eine eigene Identität und ein eigenes biografisches Narrativ zu geben. Dabei wird die Notwendigkeit viele verschiedene Sphären, Heraus- und Anforderungen sowie Erwartungshaltungen von außen wie innen zu koordinieren und abzustimmen offenkundig. Diese unterschiedlichen Dimensionen müssen miteinander *vereinbart* werden. Widersprüche und gegenseitige Ausschlüsse stellen das biografische Narrativ vor Herausforderungen, welche bearbeitet werden müssen.

Die Frage nach den Strukturen hinter diesen individuellen Anforderungen beschäftigt diesen Beitrag. Ich verfolge die These, dass individuelle Biografien durch die ›Vereinbarkeitstechnologie des Projekts‹ strukturiert werden, welche einen einheitlichen Rahmen vorgibt und inhaltliche Freiheit gewährt. Das Individuum muss ein eigenes biografisches Narrativ erzeugen und dieses mit Sinn füllen; außerdem muss es die Grenzen zwischen unterschiedlichen Sphären und Projekten aktiv herstellen und aufrechterhalten. Diese *Grenzarbeit* sowie die biografische Struktur findet sich in der Organisationsform des Projekts. Diese dient als Strukturschablone und gibt einen konkreten Handlungshorizont vor. Sie sind Kernbestandteil einer (spät)modernen politischen Rationalität, welche im Moment der Freiheit operiert und durch proaktive Rahmensetzung steuert. In diesem Spannungsfeld wird ein Möglichkeitsraum eröffnet, welcher durch die benannten Vereinbarkeitstechnologien eigenverantwortlich strukturiert werden muss. Dieses Essay beantwortet die Frage, wie Individuen ihre Biografien strukturieren und wie sie dabei auf ›Technologien des Projekts‹ zurückgreifen. Die pluralisierten Lebensstile müssen ohne »Rekurs auf die großen Erzählungen« (Lyotard 1986: 175) auskommen und eigene Legitimierungs- und Strukturierungsmodi finden. Unter dem Schlagwort »Entgrenzung« ist dieses Phänomen seit geraumer Zeit im Fokus arbeitssoziologischer Untersuchungen (Drinkuth 2007; Gottschall, Voß 2005; Kratzer 2003). Die Grenzziehung zwischen Arbeit und Leben funktioniert analog zu der hier umrissenen ›projektifizierten‹ Biografie, stellt allerdings nur ein Teil einer größeren strukturellen Entwicklung dar (Ekstedt 2009).

Der Beitrag stellt zunächst eine Facette der politischen Rationalität dar, welche zu einer Ökonomisierung der eigenverantwortlichen Lebensführung führt. Anschließend wird die ›Projekt-Semantik‹ als Vereinbarkeitstechnologie dargestellt, um die spezifische Rationalität und Rechtfertigungsordnung zu skizzieren, nach welcher die Strukturierung individueller Biografien gelingt. Abschließend werde ich auf die Praxis der Grenzziehung eingehen und sie als eigenverantwortliche biopolitische Produktion interpretieren, die sich in einem spezifischen Selbstverhältnis in einer performativen Selbst-Werdung niederschlägt. Die projektifizierte Biografie stellt somit ein Verhältnis zwischen diskursiv vermittelter Sinnhorizonte und impliziten Praktiken des Lebensentwurfs dar.

Die Ökonomisierung der Lebensführung

Die beschriebene Fragmentierung und Pluralisierung der Lebensentwürfe geschieht vor dem Hintergrund verschiedener gesellschaftlicher Umstrukturierungen. Auf Ebene der politischen Rationalität entfaltet der *Neoliberalismus* sukzessive Marktlogiken in lebensweltlichen und gesellschaftlichen Sphären, die als effiziente Steuerungs- und Allokationsmechanismen interpretiert werden. Michel Foucault entwickelt in seinen Vorlesungen am *Collège de France* eine Genealogie des Neoliberalismus und seiner Entstehung aus dem Liberalismus. Er zeigt die inhärenten Machtbeziehungen auf, welche das Leben, die Gesellschaft und die Politik erfassen (Foucault 2006a, 2006b). Für Wendy Brown ist der Neoliberalismus ein »normativer Modus der Vernunft« (Brown 2015: 52), womit sie ihre kritische Foucaultexegese weniger auf die konkreten politischen Programme, sondern auf deren Legitimierung und konstituierende Realität richtet. Gegenüber einer vormodernen Souveränitätsmacht und einer industriell geprägten Disziplin entwickelt Foucault die Geschichte einer neuen

»Regierungskunst«, welche sich »als Manager der Freiheit« darstellt (Foucault 2006a: 97).¹ Ihr Credo lautet: »Ich werde dir die Möglichkeit zur Freiheit bereitstellen. Ich werde es so einrichten, daß du frei bist, frei zu sein« (Foucault 2006a: 97).

Der umgestalteten politischen Rationalität folgt eine neue individuelle Subjektivität, welche Bezugspunkte mit der Staatspolitik und der staatlichen Regierung teilt. So beschreibt Brown, dass »sowohl Personen als auch Staaten [...] nach dem Modell des heutigen Unternehmens aufgefaßt« (Brown 2015: 21) würden. Damit gehe auf der individuellen Ebene eine durchgängige Betonung und Bemessung des Subjekts als Humankapital einher, welches zu optimieren sei. Dem Individuum wird eine imperative Steigerungslogik immanent. Eine neuartige Subjektivierungsform ist im Entstehen begriffen, deren Genealogie Foucaults Erkenntnisinteresse darstellt. Entsprechend gehe es auch nicht darum, »ob Programme wirken, sondern welche Wirklichkeit sie schaffen« (Bröckling 2007: 36). Eine solche Wirklichkeit spiegelt sich in der Biografie wieder, sie schimmert durch den Lebenslauf und entfaltet ihre Wirkung in der aktivierten Lebensgestaltung »responsibilisierter«² (Brown 2015: 157) Individuen. Analog zum Staat würden Individuen zu »Management- anstatt zu Herrschaftsprojekten« (Brown 2015: 21), was eine spezifische historisch gereifte Art der Einwirkung und Ratio impliziert (Parker 2002: 3–9). Die Ökonomisierung der Lebensführung verstärkt sich wechselseitig mit der Anwendung managerialer Optimierungs- und Selbsttechnologien.

In der Argumentation Foucaults wird diese Ökonomisierung als neuer Steuerungsmodus gefasst, in welchem »die Bevölkerung als Produktionsmaschine zur Erzeugung von Reichtum, Gütern und weiteren Individuen« (Foucault 2005: 235) dient. Die Regierungsrationalität bezieht sich auf das Leben und wirkt darauf hin, es zu wahren und zu mehren. Die Bevölkerung wird zum Reservoir, welches die bloße *Arbeitskraft* übersteigt und viel substanzieller auf ihrer Individualität und Kreativität aufbaut. Im Übergang vom *Ancien Régime* zur industriell-disziplinierten Gesellschaft und weiter zur postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft ist offenkundig, dass »der biopolitische Zusammenhang zunehmend in den Dienst der kapitalistischen Akkumulation tritt« (Hardt, Negri 2014: 284). Dies bedeutet, dass insbesondere die gouvernementale Rationalität darauf ausgelegt ist, essenzieller Teil der ökonomischen Wertschöpfung zu werden. Brown ergänzt Foucaults Ausführungen um zentrale Praktiken, mit welchen sich diese Vernunft durchsetzt. Die neoliberale politische Vernunft implementiere eine Form der Governance, welche »die Dezentrierung des Staats und anderer Herrschaftszentren« betreibe und durch »die spezifisch moderne Zerstreung gesellschaftlich organisierender Mächte« (Brown 2015: 147) einen neuen Modus des Regierens annehme. »Leistungsvergleiche und Erfolgsmethoden« erzeugen, so Brown, schwer kritisierbare Wahrheiten, welche »nicht-normativ, reine Mittel, »vorbildliche Verhaltensweisen, die zu Prozessen modelliert wurden« (Brown 2015: 160) seien. Im Ergebnis entstünden »moralisch belastete Akteure«, welche »Handlungsverantwortung und Tadel« in sich trügen (Brown 2015: 158).

Ökonomisierungen der Biografie und der Lebensverläufe orientieren sich an diesen strukturellen Logiken: Zum einen wird das individuelle Leben als Humankapital begriffen und es wird steigernd auf

¹ Gilles Deleuze (1993) fasst diese Abfolge im Werk Foucaults als den Übergang von Souveränitäts- zu Disziplinar- und weiter zu Kontrollgesellschaften auf.

² Unter Responsibilisierung begreift Brown eine »Herrschaftsform, in der die singuläre menschliche Fähigkeit zur Verantwortung entfaltet wird, um Subjekte zu konstituieren und zu regieren« (Brown 2015: 157). Verantwortlichkeit werde so »von einer Fähigkeit des Individuums zu einem Projekt der Governance« (Brown 2015: 157).

es eingewirkt.³ Ergänzend wirken individuierende Faktoren auf die Subjekte, welche auf Grundlage einer dezentralisierenden Ausweitung der Machtbeziehungen zu einer erhöhten Eigenverantwortung und Eigenverantwortlichkeit ›erzogen‹ werden. Individuelle Subjektivität, wie sie exemplarisch in arbeitssoziologischen Studien thematisiert wird, hat seit den 1990er Jahren eine stetig wachsende Nachfrage nach eben diesen responsabilisierten Subjekten erzeugt sowie die gestiegene Bedeutung individueller Persönlichkeit, Eigensinn und Kreativität in der Erwerbsarbeit betont (Baethge 1991; Bosančić 2013; Huchler et al. 2007; Lohr 2003; Nickel et al. 2008). Eben diese neuen Herausforderungen sind gleichermaßen auch *Anforderungen* an die Erwerbsarbeit und machen Bedürfnisse nach entsprechend qualifizierten und versierten Subjekten deutlich. Insbesondere *postoperaistische* Theoretiker/innen betonen in diesem Zusammenhang die gestiegene Bedeutung des *general intellect*, der ›Massenintellektualität‹ (Marx 1983: 602).⁴ Sie werde zentraler Bestandteil der gesellschaftlichen Produktion und Wertschöpfung und somit Gegenstand gouvernementaler Interventionen. Soll das Humankapital gemehrt und gesichert werden, stellt dieser *general intellect* den Bezugspunkt dar, um die Ökonomisierung der Biografie zu ergründen. In der Beziehung, welche durch die biopolitische Produktion der individualisierten Kreativsubjekte konstituiert wird, schimmert eine spezifische Tätigkeit durch, welche als immaterielle Arbeit bezeichnet wird (Hardt, Negri 2002; Lazzarato 1998). Diese ist mehr als nur Erwerbsarbeit; sie zielt auf die (eigenständige) Hervorbringung des Menschen, seiner Beziehungen und des sozialen Gefüges ab. Im Folgenden werde ich dafür argumentieren, dass die biopolitische Macht insbesondere eine Intervention in der biografischen Ausgestaltung der Subjekte hat und diese nach dem Projektbild umformt. Die Grenzarbeit zu und zwischen den Individualprojekten ist Teil des individuellen Verantwortungsbereichs und damit immaterielle Arbeit – ein konstituierendes Selbst- und Sozialverhältnis.

Biografie und Projektform: Vereinbarkeitstechnologie projektifizierter Biografien

Über die etymologische Herkunft des Projektbegriffs ist viel geschrieben worden (Klopotek 2004; Krajewski 2004; Stanitzek 1987). Für die folgende Argumentation ist die Spannung zwischen Planen und Scheitern wichtig sowie das Verhältnis von Karriere zu Idee. Diese finden sich in den historischen Entwicklungslinien des sogenannten Projektemachers (Defoe 1975; Justi 1970). Der Projektemacher, eine Sozialfigur des 17. und 18. Jahrhunderts vertreibt seine Ideen, mehr Luftschlösser, an Financiers und sieht dem Fehlschlag entgegen. Daniel Defoe nennt ihn »etwas Verächtliches« (Defoe 1975: 21) und Georg Stanitzek kennzeichnet ihn als »charakterlos« (Stanitzek 1987: 139). Hiermit rekurriert er auf die »ständische Position oder wenigstens festliegende Profession; weshalb vom Charakter des Projektmachers sprechen zu wollen gewissermaßen eine *contradictio in adjecto* darstellte. Wer sich dem Projektmachen widmet, fährt nicht in den sicheren Hafen eines solchen ›Charakters‹ ein, sondern zieht es vor, immer von neuem, von Projekt zu Projekt, die unsichere Zukunft herauszufordern«

³ Foucault interpretiert dies bekanntermaßen als einen Übergang vom »Recht, sterben zu machen oder leben zu lassen«, hin zu »einer Macht, leben zu machen oder in den Tod zu stoßen« (Foucault 1983: 134).

⁴ Zur Kritik dieses nur ein einziges Mal im Gesamtwerk Marx' auftauchenden Begriffs hat sich Wolfgang Fritz Haug eingelassen (Haug 2000: 183, 2003: 43).

(Stanitzek 1987: 139). Im Horizont des Erwerbslebens steht der Projektbegriff sinnbildlich für die Karriereplanung (Grey 1994; Lehmann 2004).

Der Projektbegriff erfährt eine zweite, moderne Konnotation als Synonym großer Bau- und Rüstungsvorhaben. Spätestens seit den 1970er Jahren hat sich »das Projekt« als betriebliche Organisationsform sowie als Steuerungsprinzip verbreitet und durchgesetzt (Thomas 2006). Insbesondere technologieintensive Unternehmen setzen auf das Prinzip befristeter Projekte mit klaren Start- und Endzeitpunkt, um komplexe, einmalige und riskante Ziele zu realisieren. Dabei wird dem Grundsatz gefolgt, ein Gesamtziel in eine Vielzahl kleinstmöglicher Arbeitspakete herunterzubrechen und diese in einem Zeitplan anzuordnen, sodass bei bestimmten finanziellen und personellen Ressourcen Zeit- und Qualitätskriterien eingehalten werden. Ein Projekt existiert somit autonom in den organisationalen Zusammenhängen und stellt eine *Black Box* dar.

Das Projekt steht für die gestiegene Komplexität und die Verantwortungsverlagerung auf untere Ebenen. Ulrich Bröckling hat das Projekt als eine zeitgenössische »Form, die Wirklichkeit zu organisieren«, beschrieben (Bröckling 2005: 366). Es sei »ein Rationalitätsschema, ein Bündel von Technologien, schließlich ein Modus des Verhältnisses zu sich selbst« und gebe »Aufschluss darüber, wie Menschen heute ihr Handeln und ihre Beziehungen zu sich wie zu anderen Menschen verstehen und organisieren« (Bröckling 2005: 366). Die gesellschaftliche Projektifizierung betont die wechselseitige Verschränkung von Befristung und Flexibilität. Ein Projekt ist eine befristete Organisation (Packendorff 1995), die innerhalb dieser Zeitspanne ein starres und durchstrukturiertes Programm verfolgt. Die Phase zwischen einzelnen Vorhaben sowie das nächste Projekt sind relativ frei gestaltbar. In diesem Lichte ist der Projektbegriff eine treffende Beschreibung fragmentierter Biografien. Er beschreibt einen zentralen Aspekt spätmoderner biografischer Episoden: An die Stelle der klassischen institutionalisierten Lebensverläufe in drei Phasen tritt die Parzellierung und Fragmentierung. Parallelisierung und Sequenzialisierung zeichnen die biografischen »Projekte« des spätmodernen Individuums aus. Aus der Institution des Lebenslaufs wird ein kontingenter Möglichkeitsraum, der die strikten Grenzen der Biografie auflöst. Dies zeigt sich in einer Vielzahl von Beispielen: So kann frühkindliche Bildung ebenso als Indiz für eine Erosion der institutionellen Lebensphasen gedeutet werden, wie der Diskurs um den (Un)Ruhestand und den »Alterskraftunternehmer« (Denninger et al. 2010; Dill, Keupp 2015; Lessenich 2008). Eine zusätzliche Dynamik, welche sich in dieser Erosionserscheinung tradierter Normalbiografien findet, ist die steigende Selbstverwertung, welche ich im vorhergehenden Kapitel thematisiert habe. An dieser Stelle fügen sich Wendy Browns »Responsibilisierung« und die »Aktivierung« (Lessenich 2009) sozialstaatlicher Regime zusammen. Die projektförmige Biografie generiert wechselseitig verschränkt die oben beschriebenen »moralisch belasteten Akteure« (Brown 2015: 158), welche als neue Subjektformation Leben und Lebensentwürfe strukturieren.

Das Projektbild bietet diese Schnittstelle an, um die widersprüchlichen Handlungsimperative verschiedener biografischer Unternehmungen zusammen zu halten. So sehr die institutionellen Grenzziehungen sich auflösen, so intensiv wird die Demarkation individuelle Aufgabe. Sie ist immaterielle Arbeit. Das heißt, sie ist Teil einer stetigen, individuellen Aushandlungstätigkeit, welche die Ökonomisierung der Biografie umsetzt. Projektifizierte Biografien realisieren einerseits die neoliberalen Governance-Strukturen der Responsibilisierung, Dezentralisierung und Flexibilisierung. Andererseits verlagert sie die biopolitische Produktion in das Individuum hinein. Der projektbasierte Lebenslauf erzeugt ein kreatives, spontanes und entwurzeltetes Subjekt, dessen Humankapital den Ansprüchen einer ökonomisierten Gesellschaft und ökonomisierten Arbeitsverhältnissen entspricht. Im folgenden Schritt zeige ich, wie die durch Projekte angestoßene Grenzarbeit eine spezifische Form der Praxis darstellt und auf welche Weise diese identitätskonstruierend wirkt und Selbst-Werdung betreibt.

Grenzarbeit und Grenzziehung: die Praxis des neoliberal vergesellschafteten Subjekts

Biografien sind Repräsentationen spezifisch konstruierter Identitäten. Als Vereinbarkeitstechnologie ermöglicht das Projekt die Aushandlung der persönlichen Biografie und des Lebenslaufs als kohärente und sinnhafte Erzählung. Darüber hinaus gestaltet die projektbasierte Biografie ebenfalls einen kontrollierenden und einen legitimierenden Faktor flexibler Lebensgestaltung. Luc Boltanski und Ève Chiapello haben das Projekt als metaphorisches Leitbild einer neuen Phase des Kapitalismus herausgearbeitet und gezeigt, dass es als zentrales Legitimitätsstiftendes Narrativ funktioniert (Boltanski, Chiapello 2006). In der »projektbasierten Polis« (Boltanski, Chiapello 2006: 152–153) läge die Betonung individueller Lebensgestaltung auf Befristung und Flexibilität, die Subjekte brächten sich aktiv ein und suchten proaktiv nach anschließenden Herausforderungen, entlang vermittelnder Netzwerke. Der Lebensstil sei durch eine nomadische Logik gekennzeichnet, welche feste und dauerhafte Bindungen geringer bewertet, als entwurzelte und ungebundene Entwürfe (Boltanski 2006: 26–27).

Während die strukturelle Dimension als Rechtfertigungsordnung diese Faktoren legitimiert und somit kurzfristige, entwurzelte und flexible Entwürfe idealisiert, bleibt die Realisierung auf Seite der individuellen Subjekte. Hier werden durch die Projektlogik eindeutige Grenzziehungen notwendig, welche ich als Grenzarbeit benenne. Diese Tätigkeitsform interpretiere ich gemäß Michel Serres' Auffassung als »Kampf gegen das Rauschen« (Serres 1981: 132). Sie stellt eine praktische Betätigung dar, die sich gegen die zunehmende Ambivalenz wendet und *klassifiziert*: Sie gibt »der Welt eine Struktur« (Bauman 1992: 14). Dabei stößt sie auf jenes Problem der Ambivalenz, welches Bauman zur Grundlage seiner Untersuchung macht, und welches ich einleitend eingeführt habe. Ambivalenz entsteht automatisch in der tätigen Auseinandersetzung zur Strukturierung und Organisation des eigenen Lebens. Dass der Begriff »Grenzarbeit« aus der Organisationsforschung stammt, muss nicht verwundern. Schließlich geht es im Akt des Organisierens (neben anderem) um das bewusste Abgrenzen der Organisation zu ihrer Umwelt. Daher ist die Grenzarbeit kein einmaliger Vorgang, sondern ein andauernder Prozess in der Zeit, welcher sich als Praxis kontinuierlich vollzieht. Kerstin Sahlin-Andersson untersucht dies für Projektorganisationen und hebt hervor, »project boundary work is an ongoing interpretative and rhetorical activity« (Sahlin-Andersson 2002: 245). Interpretation und Artikulation beinhalten zeitliche, aufgabenspezifische und institutionelle Grenzen der Projektorganisation – und sind analog übertragbar auf die individuelle biografische Gestaltung: Sie *definieren* (im weiteren Wortsinne) das Projekt ebenso wie die Biografie (Sahlin-Andersson 2002: 259). Der prozessierende Praxischarakter verdeutlicht, dass es in der Selbst-Werdung tatsächlich um einen in der Zukunft liegenden Endpunkt geht. Gegenüber einer ontologischen Position des Seins wird der Blick auf das Werden gerichtet, und darauf, welche Schritte dies letztlich konstituieren. In der Kontinuität wird die biografische Struktur in ihrer Projektförmigkeit realisiert, indem einzelne Vorhaben, Abschnitte und Ziele zeitlich geordnet und in ein stringentes Narrativ gebracht werden. Dabei ist der konkrete Inhalt der Etappen weniger wichtig als das kohärente Konstrukt, welches nach Möglichkeiten alle Abschnitte in einen sinnhaften und begründbaren Kontext rückt.

Das Projektbild, welches als Rechtfertigungsordnung fungiert, wirkt auf zwei Ebenen. Zum einen weist sie einen inkorporierten, diskursiv gestützten und verbreiteten Deutungshorizont auf. Es trägt ein »Signifikationsargument« (Reckwitz 2008: 192), welches die historische Gewordenheit der Projektlogik mit sich führt und in die »Sinnproduktion der Moderne« (Reckwitz 2008: 191) einschleust. Daneben existiert eine materielle Ebene, auf welcher sich »Alltags- oder Mikrogeschichte« (Reckwitz 2008: 189) abspielt. Im inkorporierten Sinn vollzieht sich die Projektmetapher in einer »impliziten«

›informellen‹ Logik des sozialen Lebens« (Reckwitz 2003: 290). Der biografische Lebenslauf ist ein materielles Resultat dieser Praxis, die ihre Form aus einem gesellschaftlich verhandelten und strukturierten symbolischen Zeichenvorrat erhält. Dabei ist die explizite und detaillierte Anwendung von (wirtschaftlichen) Projektlogiken nicht das hauptsächliche Anliegen: Vielmehr ist die Bezugnahme auf die assoziierten Projektstrukturen relevant. Die von Boltanski und Chiapello hervorgehobenen Appelle an das spätmoderne Individuum, – sich flexibel, enturzelt und vernetzt zu entwerfen, die wechselseitig formulierte Forderung und Anforderung, kreativ und selbstverantwortlich zu sein, die gesamte Subjektivität einzubringen –, finden im Projekt die notwendige Infrastruktur, einen entsprechenden Lebensverlauf auszugestalten. Die Befristung einzelner Stationen erzeugt einerseits die Schließung des konkreten Vorhabens und andererseits öffnet es die Biografie. Neubeginn, Alternativpläne und Zweitversuche werden eine legitime Option, die eigene Identität und das eigene Narrativ neu auszurichten.

Die Grenzarbeit vollzieht daher eine transformative Aufgabe: Sie interpretiert die gesellschaftlichen, diskursiv vermittelten Sinnbestände in eine konkrete Praxis, welche dem Subjekt immanent und implizit ist. Im Sinne einer foucaultschen *Technik des Regierens*, muss die projektifizierte Biografie als eine Technologie des Selbst interpretiert werden, ein Selbstverhältnis und ein Selbstentwurf, welcher sich in der Praxis bewähren muss. Die politische Rationalität hinter der immer kurzfristiger agierenden Lebensplanung kann als eine Orientierung auf die spezifische Humankapitalzusammensetzung gelesen werden, wie sie Wendy Brown als Kernmodus neoliberaler Regierungsbemühungen versteht. Der Lebensentwurf wird flexibel gestaltbar und ist an veränderte (externe) Anforderungen, beispielsweise durch den Arbeitsmarkt oder die eigene Familienplanung, anpassbar. Im biopolitischen Horizont schwingt hier die produktivistische Interpretation des Menschen und seiner biografischen Prädisposition mit. Kein Entwurf ist *per se* gescheitert, denn das nächste Projekt könnte alles anders machen und das Ruder herumreißen. Das projektifizierte Subjekt ist somit niemals komplett aufgegeben, solange es nur neu anfängt (Bröckling 2005: 373; Deleuze 1993: 267).

Fazit

Spätmoderne Biografien kennzeichnen sich durch ambivalente und uneindeutige Frakturen. In den individualisierten Lebensentwurf Ordnung zu bringen, ist die Aufgabe der selbstverantwortlichen Subjekte geworden. Hieraus kennzeichnet sich die beschriebene Ambivalenz nicht als ein negativer Aspekt, sondern als der Kern spätmoderner Existenz. Aus der Viel- und Uneindeutigkeit wächst die Kreativität einer *Multitude* von Menschen, welche in ihrer Singularität ernst genommen werden (Hardt, Negri 2004). Zum einen entsteht hieraus die Möglichkeit autonomer biografischer Entscheidungen, denn die Anschlüsse und Folgeprojekte unterliegen individuellen Vorstellungen. Andererseits lässt sich hierin ebenso eine neue Inwertsetzung festmachen, welche den Lebenslauf und die individuelle Entwicklung in ein ökonomisches Korsett schnürt und sie in einem produktivistischen Paradigma verhaftet sieht. Dieses Stadium der neuen Akkumulation ist Gegenstand aktueller Diskussionen (Boutang 2011; Vercellone 2007). Es nutzt kreative und subjektive Aspekte und fokussiert sich auf Wissen, um Wert zu generieren. Die Bedeutung des neoliberal gefärbten Humankapitals ist offenkundig noch weiter gestiegen.

Ob diese Form der Massenintellektualität eigentümlich emanzipativ sein kann oder einen weiteren Zyklus kapitalistischer Verwertungsstrategien darstellt, ist schwer zu beantworten. Augenscheinlich ist die besondere Verschränkung beider Pole die Produktivität des ›Humankapitals‹. Als Teil der politi-

schen Rationalität erfüllt die Projektlogik eine mittelnde Aufgabe zwischen den regierten Subjekten und den Programmen der gouvernementalen Vernunft. Das Projekt als biografische Struktur ist dahingehend das Resultat einer spezifisch artikulierten Kritik, »nicht so und nicht dafür und nicht von denen da« (Foucault 1992: 12) regiert zu werden. Das heißt, die uniformierten Lebensentwürfe einer auf industrieller Disziplin beruhenden Gesellschaft abzustreifen und diesen einen Gegenentwurf zu präsentieren. »Das Projekt« bietet hierfür eine Vereinbarkeitstechnologie an: Es fängt das Bedürfnis selbstverwalteter Lebensführung ebenso auf, wie es die Nachfrage nach *anderen* Subjektivitäten und einer anderen Subjektivierung auffängt.

Literatur

- Baethge, M. 1991: Arbeit, Vergesellschaftung, Identität – Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit. Soziale Welt, 42. Jg., Heft 1, 6–19.
- Bauman, Z. 1992: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg: Junius.
- Beck, U. 1983: Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In R. Kreckel (Hg.), Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Otto Schwartz & Co, 35–74.
- Beck, U. 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Boltanski, L. 2006: Les Changements Actuels du Capitalisme et la Culture du Projet. Cosmopolitiques, Heft 12, 17–42.
- Boltanski, L., Chiapello, È. 2006. [1999]: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.
- Bosančić, S. 2013: Subjektivierungsweisen und die diskursiven Repräsentationen der Arbeitswelt. In S. Brogi, C. Freier, U. Freier-Otten, K. Hartosch (Hg.), Repräsentationen von Arbeit. Transdisziplinäre Analysen und künstlerische Produktionen. Bielefeld: transcript, 265–279.
- Boutang, Y. M. 2011: Cognitive Capitalism. Cambridge, Malden: Polity Press.
- Bröckling, U. 2005: Projektwelten. Anatomie einer Vergesellschaftungsform. Leviathan, 33. Jg., Heft 3, 364–383.
- Bröckling, U. 2007: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brown, W. 2015: Die schleichende Revolution. Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört. Berlin: Suhrkamp.
- Defoe, D. 1975. [1697]: Über Projektemacherei. Wiesbaden: Heymann.
- Deleuze, G. 1993. [1990]: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften, Unterhandlungen. 1972–1990. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 254–262.
- Denninger, T., Dyk, S. van, Richter, A., Lessenich, S. 2010: Die „Aufwertung“ des Alters. Eine gesellschaftliche Farce. Mittelweg 36, 19. Jg., Heft 5, 15–33.
- Dill, H., Keupp, H. (Hg.). 2015: Der Alterskraftunternehmer. Ambivalenzen und Potenziale eines neuen Altersbildes in der flexiblen Arbeitswelt. Bielefeld: transcript.
- Drinkuth, A. 2007: Die Subjekte der Subjektivierung. Handlungslogiken bei entgrenzter Arbeit und ihre lokale Ordnung. Berlin: Edition Sigma.
- Ekstedt, E. 2009: A new division of labour. The »projectification« of working and industrial life. In M.-A. Moreau (Hg.), Building anticipation of restructuring in Europe. Brüssel: P.I.E. Peter Lang, 31–53.
- Foucault, M. 1983. [1977]: Der Wille zum Wissen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. 1992: Was ist Kritik? Berlin: Merve-Verlag.

- Foucault, M. 2005. [1981]: Die Maschen der Macht. In D. Defert, F. Ewald, J. Lagrange (Hg.), Schriften in vier Bänden. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 224–244.
- Foucault, M. 2006a: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France, 1978–1979. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. 2006b: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France, 1977–1978. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gottschall, K., Voß, G. G. 2005: Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zur Einleitung. In K. Gottschall, G. G. Voß (Hg.), Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. München, Mering: Hampp, 11–33.
- Grey, C. 1994: Career as a project of the self and labour process discipline. *Sociology*, Vol. 28, No. 2, 479–497.
- Hardt, M., Negri, A. 2002: Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Hardt, M., Negri, A. 2004: Multitude. Krieg und Demokratie im Empire. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Hardt, M., Negri, A. 2014: Biopolitische Produktion. In A. Folkers, T. Lemke (Hg.), Biopolitik. Ein Reader. Berlin: Suhrkamp, 277–326.
- Haug, W. F. 2000: »General Intellect« und Massenintellektualität. *Das Argument*, 42. Jg., Heft 2, 183–203.
- Haug, W. F. 2003: High-Tech-Kapitalismus. Analysen zu Produktionsweise, Arbeit, Sexualität, Krieg & Hegemonie. Hamburg: Argument-Verlag.
- Huchler, N., Wehrich, M., Voß, G. G. 2007: Soziale Mechanismen im Betrieb. Theoretische und empirische Analysen zur Entgrenzung und Subjektivierung von Arbeit. München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Justi, J. H. G. v. 1970. [1761]: Gedanken von Projecten und Projectmachern, Gesammelte politische und Finanz-Schriften über wichtige Gegenstände der Staatskunst, der Kriegswissenschaften und des Kameral- und Finanzwesens. Band 1. Aalen: Scientia, 256–281.
- Klopotek, F. 2004: Projekt. In U. Bröckling, S. Krasmann, T. Lemke (Hg.), Glossar der Gegenwart. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 216–221.
- Kohli, M. 1985: Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37. Jg., Heft 1, 1–29.
- Kohli, M. 2003: Der institutionalisierte Lebenslauf. Ein Blick zurück und nach vorn. In J. Allmendinger (Hg.), Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Opladen: Leske + Budrich, 525–545.
- Krajewski, M. 2004: Über Projektemacherei. Eine Einleitung. In M. Krajewski (Hg.), Projektemacher. Zur Produktion von Wissen in der Vorform des Scheiterns. Berlin: Kadmos, 7–25.
- Kratzer, N. 2003: Arbeitskraft in Entgrenzung. Grenzenlose Anforderungen, erweiterte Spielräume, begrenzte Ressourcen. Berlin: Edition Sigma.
- Lazzarato, M. 1998: Immaterielle Arbeit. Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus. In A. Negri, M. Lazzarato, P. Virno (Hg.), Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion. Berlin: ID Verlag, 39–52.
- Lehmann, M. 2004: Karriere als Projekt. In M. Krajewski (Hg.), Projektemacher. Zur Produktion von Wissen in der Vorform des Scheiterns. Berlin: Kadmos, 49–63.
- Lessenich, S. 2008: Produktives Altern. Auf dem Weg zum Alterskraftunternehmer? In M. Füllsack (Hg.), Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formwandel des Produktiven. Bielefeld: transcript, 45–64.
- Lessenich, S. 2009: Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft. In K. Dörre, S. Lessenich, H. Rosa (Hg.), Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 126–177.
- Lohr, K. 2003: Subjektivierung von Arbeit. Ausgangspunkt einer Neuorientierung der Industrie- und Arbeitssoziologie? *Berliner Journal für Soziologie*, 13. Jg., Heft 4, 511–529.

- Lyotard, J.-F. 1986. [1979]: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Graz, Wien: Edition Passagen.
- Marx, K. 1983. [1858]: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.), *Ökonomische Manuskripte*. 1857/1858. Berlin: Dietz, 47–669.
- Nickel, H. M., Hüning, H., Frey, M. 2008: Subjektivierung, Verunsicherung, Eigensinn. Auf der Suche nach Gestaltungspotenzialen für eine neue Arbeits- und Geschlechterpolitik. Berlin: Edition Sigma.
- Packendorff, J. 1995: Inquiring into the temporary organization. New directions for project management research. *Scandinavian Journal of Management*, 11. Jg., Heft 4, 319–333.
- Parker, M. 2002: *Against management. Organization in the age of managerialism*. Cambridge: Polity Press.
- Reckwitz, A. 2003: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, 32. Jg., Heft 4, 282–301.
- Reckwitz, A. 2008: Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation. In H. Kalthoff, S. Hirschauer, G. Lindemann (Hg.), *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 188–209.
- Sahlin-Andersson, K. 2002: Project management as boundary work. Dilemmas of defining and delimiting. In K. Sahlin-Andersson, A. Söderholm (Hg.), *Beyond project management. New perspectives on the temporary-permanent dilemma*. Malmö, Herndon VA: Liber Ökonomie; Copenhagen Business School Press, 241–260.
- Serres, M. 1981: *Der Parasit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stanitzek, G. 1987: Der Projektmacher. Projektionen auf eine »unmögliche« moderne Kategorie. *Ästhetik & Kommunikation*, 17. Jg., Heft 65/66, 135–146.
- Thomas, J. 2006: Problematising project management. In D. E. Hodgson, S. Cicmil (Hg.), *Making projects critical*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 90–107.
- Vercellone, C. 2007: From formal subsumption to general intellect. Elements for a Marxist reading of the thesis of cognitive capitalism. *Historical Materialism*, Vol. 15, No. 1, 13–36.